

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1857**

24.1.1857 (No. 4)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969077](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969077)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1857.

« Sonnabend, den 24. Januar. »

N<sup>o</sup> 4.

Tagesgeschichte.

Schweiz. Die Neuenburger Frage ist so gut als erledigt, da der Nationalrath am 15. ds. mit 91 gegen 4 Stimmen und der Ständerath mit 32 gegen 2 Stimmen die französisch-englischen Vorschläge angenommen hat. Nur die Genfer Abgeordneten waren dagegen. Die Gefangenen sind alsbald in Freiheit gesetzt und mit Pässen über die Grenze gewiesen. Das Weitere wird wohl auf den Conferenzen verhandelt werden. — Auch der russische Gesandte überreichte, wie der österreichische, eine Note, in welcher er die Verwendung der russischen Regierung für die Regulirung der Neuenburger Frage zu Gunsten der Schweiz zusicherte, sobald die Neuenburger Gefangenen freigegeben würden. So von allen Seiten gesichert, daß der Hauptzweck für die Schweiz gewonnen werde, erklärten die Regierung und die Bundesversammlung, auch ihrerseits zur Erhaltung des Friedens beizutragen, indem sie dem von allen Seiten an sie gerichteten Wunsche entsprechen. — In Berlin soll nur das nicht gefallen, daß die Angeklagten des Landes verwiesen werden, da dies eben so gut eine Strafe ist, als die Haft, welche die Schweiz über die Unterthanen des Fürsten von Neuenburg verhängte. — In der Schweiz ist die Bevölkerung durchweg nicht mit der Freilassung der Gefangenen einverstanden; in Genf fanden sogar stürmische Volksversammlungen statt, welche, wie nachher auch der dortige Regierungsrath, entgegenstehende Beschlüsse faßten.

Preußen. Nachdem die Beschlüsse der Schweizer Bundesversammlung nach Berlin telegraphirt worden, ist die Mobilmachungsordre sofort zurückgenommen.

Hannover. Der König ist am 14. ds. als Freimaurer aufgenommen, das einzige gekrönte Haupt, welches seit dem großen Fritz dem Orden beitrug. Wie die Wes. Ztg. schreibt, wird alsbald eine starke Anzahl Staatsdiener und Geistliche in den Orden treten, gewiß aus purer Ueberzeugungstreue! auch wird der „unschuldige und alternde Geheimbund“ nun nicht mehr als revolutionäres Nest betrachtet werden dürfen. Der König ist sofort durch alle Grade gegangen und zum Großmeister sämtlicher Landeslogen erhoben.

Kurbessen. Das Ministerium hat die sofortige Wiedereröffnung der Casino-Gesellschaft in Marburg, die Herrn Hassenpflug durchfallen ließ, anbefohlen.

Großbritannien. Der Postdampfer „Thyne“ von Brasilien strandete in der Nacht vom 12—13. ds. an der Küste von Dorsetshire. Seine 55 Passagiere nebst Mannschaft sind gerettet, auch die Post und Diamanten, für 34,000 £, sind geborgen. Es werden große Anstrengungen gemacht, das Schiff flott zu machen. — Zu Neujahr bestand die active englische Flotte aus 261 Schiffen mit 5078 Kanonen und 48,798 Besatzung, 64 Schiffe, 1153 Kanonen und 14,537 M. weniger als Neujahr 1856.

Frankreich. Der Mörder Berger ist von den Affisen zum Tode verurtheilt. Er verteidigte sich selbst, aber mit solcher Heftigkeit und solchen Schmähungen gegen die Geistlichkeit, gegen Richter und Zeugen, daß der Präsident des Gerichts ihn öfter zur Ruhe verweisen und sogar wegführen lassen mußte; er sagte, daß er seine That nicht im Anfall plötzlichen Wahnsinns, sondern mit Ueberlegung vollbracht habe. Keine Spur von Reue ließ er merken, schien vielmehr zu glauben, daß man ihn ungerecht verurtheile. Als er aber wieder in sein Gefängniß gebracht war, wurde er ruhiger und rief die Gnade des Kaisers an. — Graf Morny, der französische Gesandte bei der Krönungsfeier in Moskau, hat seine Gemäldesammlung zu ganz ungeheuren Preisen an Russen verkauft und sich obendrein eine russische Fürstin erworben, nämlich eine Fürstin Trubekoi, ein schönes 17jähriges Mädchen, aber blutarm. Graf Morny, ein guter Bierziger hat ihr für 2 Millionen Diamanten in ihr Arbeitsköbchen gelegt. Kleinigkeit für ihn, da er nach Rothschild jezt der reichste Mann in Frankreich sein soll. Wer dem zweiten Kaiserreich soll er besonderen Mangel an Ueberfluß gehabt haben. Er hat die junge Fürstin am 19. d. geheirathet.

Italien. Im Norden festlicher Jubel bei der Durchreise des österreichischen Kaiserpaars; im Süden dagegen der Jammersehrei der Verurtheilten und deren Familien. Grauenhafter Contrast! — Kaiser Franz Joseph mit seiner Gemahlin zieht durch die festlich geschmückten Städte, freudig begrüßt von dem größten Theile der Bevölkerung, denn die Reise des Kaisers ist überall von Gnadenacten begleitet und er nimmt an den italienischen Volksfesten, die ihm unter kaum erwartetem Zudrang des Volks bereitet werden, lebhaften Antheil. Nach einem Gnadenacte ist das Sequester auf das Vermögen der

politisch verurtheilten Flüchtlinge in der Weise aufgehoben, daß sogar die Kosten des Sequesters (1,700,000 Lire) vom Staatschatz getragen werden; durch einen andern Act wird 70 politisch Verurtheilten ihre Strafe erlassen.

**Spanien.** Furcht vor Aufstand, der Alles umstürzt, herrscht in den höheren Regionen; Verhaftungen finden daher täglich statt. General Prim wurde verhaftet, als er von einem Ball zurückkehrte. Anlaß dazu gab ein Brief über die gewaltsame Verhaftung seiner Freunde, den er in einem Journal veröffentlichte. Einstweilen ist er nach Toledo gebracht, soll aber später nach den canarischen Inseln verbannt werden. O'Donnell droht ein gleiches Schicksal. — Zu Ciudad Real sind am 3. d. M. drei wohlhabende Bürger erschossen, weil sie in einem Streite mit Gensd'armen auf die Patrouille gefeuert und zwei Mann verwundet hatten, wovon einer starb.

**Türkei.** In Constantinopel war die Nachricht eingetroffen, daß Achmet Bei, ein Sohn Sefer Pascha's, mit seinen Escherkessen die Russen am Ufer des Meer schlug, so daß diese 500 M. verloren. — Ein anderer Escherkessenführer hat den Russen einen großen Transport von Lebensmitteln und Munition genommen und die gesammte Begleitung, ca. 100 Kosaken, köpfen lassen.

**Sien.** Der Conflict zwischen China und England scheint zum wirklichen Kriege zu führen. Auch die Nordamerikaner haben vier chinesische Forts zwischen Canton und Whampoa zusammengeschossen, um den kaiserlichen Commissair Jeh für völkerrechtswidriges Schießen auf ein amerik. Boot zur Genugthuung zu zwingen. Sie landeten und zerstörten 165 chinesische Geschütze. Nach den letzten Berichten hielten die Engländer sich in der Defensiv und wurden sogar von chinesischen Kriegsdunkeln angegriffen, die sich aber immer schnell wieder zurückziehen. — Die Perser rüsten sich tüchtig zum Widerstande gegen die Engländer, deren Expedition im persischen Golf angekommen war. Dieselbe bestand im Ganzen aus 45 Schiffen, worunter 8 Kriegsdampfer; ihre Krieger zählten nur 5670 Mann, wovon 2270 Europäer mit 3750 Mann Troß, 1150 Pferden und 430 Ochsen. Die Perser sollen 26,000 Mann und furchtbare Batterien in Buschir zusammen haben, sie zu empfangen. Zu Lande werden sich die Parteien auch bald messen. Die Perser sollen bis Kandahar vorgerückt sein und die Engländer unter Chamberlayne waren nur noch 6 Tagemärsche von Kabul.

Der Typhon, ein Orkan, hat am 27. Oct. v. J. auf den Philippinen furchtbare Verheerungen angerichtet. Namentlich die Hauptstadt Manila ist entsehrlich heimgesucht; 3500 Häuser sind in der Stadt zerstört; alle sieben Vorstädte bildeten nur Trümmerhausen; in einem Umkreise von 8 Stunden um die Stadt waren 10,000 Häuser beinahe ruiniert. Auch die Ernte auf den Inseln war gänzlich vernichtet. Für die Nothleidenden ward Manches gethan, aber das Elend war zu groß.

### Ein Nachspiel aus der Krim.

Man theilte vor einiger Zeit mit, daß eine reiche Familie zu Moskau einem Zua ven, welcher einem russischen Offizier nach einem Vorpostengefecht hülfreich beigestanden, eine Rente von 2500 Rub. sicherte. — Eine ähnliche Episode des Krimfeldzugs fand dieser Tage in der Kaserne in der Rue de la Pépinière eine nicht minder glückliche Lösung.

Nach der Einnahme des Malakoff führte ein Zua ven-Sergeant (denn alle Offiziere waren unter den Geschossen der Russen gefallen) die Ueberbleibsel seiner Compagnie durch die halb zerstörten Straßen Sebastopols. Da die abziehenden Feinde diesen Theil der Stadt mit einem Kugelregen übergossen, so suchte das Häuflein hinter einem, von den Bewohnern kaum erst verlassenen Hause Schutz. Plötzlich tönt ein lauter Schrei aus dem ersten Stockwerke; der Sergeant eilt hinauf und sieht eine in Blut gebadete, todte Frau — ein Kind in den Armen, vor sich. Das unschuldige Wesen aufnehmen, es in ein Zimmer des Erdgeschosses tragen, wo es gegen das Feuer sicher war — das war für den tapfern Sergeanten das Werk eines Augenblicks. Abends vertraute man das Knäblein den Markedenterinnen an, die es nach Herzenslust hätschelten; später wurde es von Sebastopol nach Marseille und von da nach Paris gebracht. Letzten Mittwoch nun sieg eine trauernde Dame in Begleitung eines Greises an der Kaserne in der Rue de la Pépinière ab; sie fragte nach dem Sergeanten B....; man sagte ihr, der Herr Lieutenant wohne in der Nachbarschaft. Die Besucher begaben sich dahin. Als die junge Frau in das bescheidene Zimmer des Offiziers trat, sank sie ohnmächtig auf einen Stuhl; sie hatte das Kind, welches sie zu Sebastopol verlor, mit seinen Neujahrs geschenken am Boden spielend gesehen. Lieutenant B.... erzählte einfach, was er gethan, behändigte das Kind tief gerührt der freudetrunknen Mutter und bat sich nur die Erlaubniß aus, den Kleinen von Zeit zu Zeit umarmen zu dürfen. Heute herrscht in dem Hotel der Gräfin E... eben so große Freude, als noch vor kurzem Trauer dort hauste. Der brave Lieutenant wird von der jungen Wittwe als Freund und Wohlthäter behandelt und bald darauf werden engere Bande diese Waterschaft des Muths und der Uneigennützigkeit weihen.

### Gustav Struve über Amerika.

Die amerikanischen Verhältnisse sind noch von keinem Schriftsteller so ungünstig beurtheilt worden, als von dem Urdemokraten Gustav Struve. Aus seinen Darstellungen spricht eine gewisse Sehnsucht nach dem europäischen Leben mit seiner inneren Bewegung und dem Adel seiner geschichtlichen Beziehungen. „Die europäische Polizei“, sagt er, „stört den heiteren Verkehr der Menschen nicht so sehr, als die mannigfaltigen Vorurtheile, welche hier herrschen. So steif als hier sitzen die Reisenden nirgend in Wagen und Schiffen neben einander. Die von den Nativisten angeregten gehässigen Leidenschaften, der Temperenzfanatismus, die religiöse

Befangenheit, die blinden Vorurtheile, welche den Farbigten verfolgen, sind eben so viele Hemmschube heiterer Geselligkeit. Ein harmloser Mensch steigt in den bereitstehenden Eisenbahnwagen und muß Zeuge sein, daß ein anständiges Frauenzimmer mit Gewalt hinaus geworfen wird, weil sie nicht ganz weiß von Farbe ist. Er muß unfreundliche Bemerkungen hören, wenn Nativisten und Irländer oder Deutsche zusammentreffen. — Die Wichtigkeit, welche die sogenannten Rowdies oder Raufbolde im öffentlichen Leben der großen Städte haben, beweist Struve durch Beschreibung des Leichenzuges, der einem derselben, William Poole, zu Theil wurde. Ganz New-York war auf den Beinen. Die Städte Albany, Philadelphia und Baltimore schickten Abgesandte. Eine ganze Gesellschaft, welche Bill Poole's Namen trug, mehrere andere Vereine, zwei Compagnien von Feuerleuten, zahlreiche Miliz-Compagnien, hundert Wagen und eine zahlreiche Menge von Leidtragenden folgten der Bahre. Der ermordete Poole gehörte zu der nativistischen Partei. — Auf gleicher Stufe sittlicher Verworfenheit mit dem Rowdy steht der Dandy. Der Raufbold setzt um 500 Pfund sein Leben im Faustkampf auf das Spiel. Der Stuger fordert wegen irgend einer Bemerkung, die ihm nicht gefällt, den Andern auf Pistolen. Wenn der Raufbold der frechste, gewaltthätigste und abgehärtetste Spitzbube, so ist der amerikanische Stuger der größte Dieb, der herzloseste Wüstling und der leerste Kopf, der sich denken läßt. — So Gustav Struve in der Schrift: „Die Union vor dem Richterstuhl des gesunden Menschenverstandes. New-York, Verlag des Verfassers.“

### Ein Frosch die Ursache zweier Selbstmorde.

Eine französische Zeitung bringt folgende Erzählung, deren tragischer Inhalt als Wahrheit verbürgt wird. Ein Bewohner des Städtchens Voussy ging auf den Froschfang aus und kehrte Abends mit reicher Beute belastet nach seiner Wohnung zurück. Am Thore begegnete ihm Herr Armand, ein junger, erst seit Kurzem verheirateter Kaufmann, und unser Froschfänger machte sich den Spaß, einen Frosch in die Rocktasche des Herrn Armand gleiten zu lassen. Dieser erwacht in derselben Nacht, einen eisig kalten Gegenstand auf seiner Brust fühlend. Zu gleicher Zeit vernimmt er unheimliche, röhelnde Töne, die von jenem Gegenstande auf seiner Brust herzurühren scheinen. Entsetzt springt Armand aus dem Bette, macht Licht, weckt seine junge Frau, die Nachsichungen beginnen, allein der nächtliche Ruhestörer ist nicht zu finden. Armand legt sich wieder zu Bett, und das Gestöhn beginnt von Neuem. Daß dabei an ein Schlafen nicht zu denken war, versteht sich von selbst. Morgens erhält Herr Armand einen Brief aus Paris, daß sein Onkel, mit dem er längere Zeit in Unfrieden gelebt, ohne ihm verziehen zu haben, vom Schlage gerührt gestorben sei. Armand's wahrerfülltes Herz bringt nun die Schrecken der vergangenen Nacht mit dem plötzlichen Tode des feindlich gesinnten Onkels in Verbindung und hält die nächtliche Ruhestörung für eine Geistermahnung. Er begiebt sich zum Pfarrer des Ortes,

theilt diesem den ganzen Hergang mit, und dieser bestätigt, daß allerdings abgeschiedene Seelen ihren Angehörigen zürnen oder erscheinen könnten, durch Gebet aber und gute Werke zu versöhnen wären. So kehrt Armand noch aufgeregter denn früher in seine Wohnung zurück. Die Nacht kommt und mit ihr das klägliche Gestöhn. So fließen für Armand und seine Gattin acht schreckensvolle Nächte hin, denn in jeder Nacht wiederholt sich dasselbe unheimliche Wehzen, nur immer schwächer werdend. Der Frosch, der sich in eine Spalte der Fußbodendiele eingenistet hatte und der Nahrung wie seiner gewohnten Lebenselemente beraubt, die dumpfen Klageklänge ausgestoßen, brachte, immer schwächer werdend, auch desto kläglichere Sterbensklänge hervor. Armand aber sieht in dem nächtlichen Spuke die Strafe des Himmels für den Unfrieden, in dem er mit dem verstorbenen Onkel gelebt. Verstört, bleich, abgemagert geht er im Städtchen herum — das Leben ist ihm zur Last. Eines Morgens früh, es war am neunten Tage der furchtbarsten Seelenfolter, verläßt er die Wohnung und wird am Abend im nahen Wäldchen mit zerquetsertem Kopfe gefunden. Er hatte sich erschossen. Die junge Frau, vernichtet durch den Selbstmord des geliebten Gatten, schließt sich in ihr Gemach ein. Am andern Morgen fand man sie todt in ihrem Bette, sie hatte sich durch Kohlendampf erstickt. In der Mitte des Zimmers aber lag der unselige Frosch, den der Kohlendampf aus seinem Verstecke im Todeskampfe hervorgetrieben und ebenfalls getödtet hatte. Der Bewohner Voussy's, der sich den unzeitigen Scherz erlaubt, hat sich nach diesem tragischen Vorfalle, von Gewissensbissen gemartert, freiwillig der Behörde gestellt.

### Das Wasser und die Kälte.

Wenn der Schmied einen eisernen Reif um ein Wagenrad legt, so weiß er, daß der Reif sich dann erst fest um das Rad schließt, wenn er kalt wird. Der heiße Reif ist weiter, als der kalte! — Ebenso ist es den Büglerinnen bekannt, daß die Bügeleisen-Wolzen oder Stähle, wenn sie heiß sind, nicht so leicht in das Bügeleisen fallen, als wenn sie kalt sind. Die heißen Wolzen sind größer, als die kalten! — Daraus sieht man, daß die Hitze das Eisen ausdehnt, und daß es sich wieder zusammenzieht, wenn es sich abkühlt. —

Das ist aber nicht nur mit dem Eisen, sondern mit den Naturkörpern überhaupt der Fall. Bei den allermeisten gilt der Satz: „je heißer, desto ausgedehnter; je kälter, desto mehr in sich zusammengezogen. Die Wärme lockert sie gleichsam auf — und das kann auch so weit gehen, daß die Theilchen eines Körpers, der vorher fest war, in einer gewissen Hitze ihren Zusammenhalt verlieren und zuletzt auseinander fließen. Dann sagt man: der Körper schmilzt. Der eine braucht dazu weniger Hitze, der andere mehr; — so die Butter, das Wachs, das Blei. Und werden viele Körper in der Wärme nicht noch weit lockerer? — sie gehen gleichsam ganz auseinander und werden zu — Dampf.

Aufgelockerte Körper sind aber auch im Verhältnis zu dem Raum, den sie einnehmen, leichter, als fest in sich zusammengezogene. Es geht eine große Masse von lockeren Federn, aber nur ein kleines Stück Blei auf ein Pfund. So macht die Wärme die Körper also auch leichter, indem sie sie auflodert, und bei den allermeisten gilt: je heißer, desto leichter; je kälter, desto schwerer.

Aber das Wasser macht eine höchst wunderbare Ausnahme von dieser Regel!

Wenn das Wasser warm wird, so dehnt es sich zwar auch aus und wird leichter. Deswegen, wenn man Feuer unter einem Kessel macht und das Wasser im Kessel wird von unten her warm, und es ist oben noch kühl, so steigt das wärmere, leichtere von unten in die Höhe und das kältere fällt hinunter. Das Wasser rührt sich von selbst um. Wenn man Acht giebt, kann man die Bewegung im Kessel recht gut bemerken. Und weiter: Das Wasser dehnt sich auch — besonders schnell in großer Wärme — noch mehr aus und wird noch leichter: es wird zu Dampf und steigt in die Luft.

Aber abwärts gegen die Kälte zu ist es beim Wasser nicht wie bei den allermeisten andern Naturkörpern. Es ist nicht um so dichter und schwerer, je kälter es ist; sondern es ist am dichtesten und schwersten, wenn es etwa 4 Grad Wärme hat.

Beim Gefrieren dehnt sich das Wasser also wieder etwas aus!

Es hat schon manchen Brunnentrog auseinander gedrückt, wenn nicht ein Strohwisch hineingestellt war, daß es erst an diesem seine Kraft auslassen konnte.

Und weil es sich beim Gefrieren etwas ausdehnt, so ist das Eis auch leichter, als das flüssige Wasser, und schwimmt auf demselben!

Nun bedenke man, was geschehen würde, wenn es beim Wasser nicht so, sondern wie bei andern Naturkörpern wäre, die um so dichter und schwerer sind, je kälter sie werden. — Da würde die dünnste Eiskruste, die sich oben auf den Gewässern bildete, unter sinken, und es könnte sich stets neues Eis oben bilden und würde wieder unter sinken, und so fort, bis in kurzer Zeit der ganze See oder der ganze Fluß in einem kalten Winter zu einem einzigen Eisklumpen zusammengefroren wäre! — Kein Frühling und kein Sommer würde eine solche Eismasse bis auf den Grund schmelzen! — So würden allmählich Flüsse, ja Meere weithin erstarren, und lebende Geschöpfe wären in einer traurigen Lage. So muß nun aber gerade das Wasser beim Gefrieren sich ausdehnen und leichter werden, und das schwimmende Eis legt sich gleichsam als eine schützende Decke auf das Gewässer, so daß die Kälte des Winters nur bis zu einer gewissen Tiefe eindringen kann, und das nächste Frühjahr nimmt die Eisdecke wieder weg! —

Aber auch auf dem trockenen Lande hat diese merkwürdige Eigenschaft des Wassers die auffallendsten Folgen für die Pflanzen und dadurch mittelbar für die Thierwelt und für uns. Wenn die Feuchtigkeit, d. i.

Wasser, welches im Erdboden vorhanden ist, im Winter gefriert, — was muß geschehen? — Die einzelnen Wassertheilchen in den Erdschollen dehnen sich aus und treiben so die Erdtheilchen auseinander, wodurch der Boden gelockert und der besuchenden Luft der Eintritt erleichtert wird. Der Gärtner und Landwirth wissen es, welch' guten Einfluß auf den Culturboden es hat, wenn er im Winter stark durchfriert. Deswegen — wer seinen Boden diesen guten Einfluß der Kälte reichlich genießen lassen will, gräbt seinen Garten vor Winter rauh herum und pflügt seinen Acker und läßt ihn so liegen: dann kann die Kälte zwischen den hohen Schollen überall leicht und tief eindringen. —

So ist das Wasser durch eine merkwürdige Eigenschaft während der Winterkälte, und indem es selbst erstarrt, dennoch thätig für das schlafende Leben des Frühlings und Sommers. F. v. B.

### Kirchennachrichten.

Im Monat December v. J. wurden getauft:

Ein Sohn des G. Haase, Schustermeisters zu Varel; ein Sohn des J. F. L. Straatmann, Eisenwerksarbeiters zu Varel; eine Tochter des F. W. Hildebrand, Köters zu Obenstrohe; ein Sohn des A. Bäker, Branntweinbrenners zu Altjührden; ein Sohn des J. A. R. Carls, Kaufmanns zu Varel; eine Tochter des G. Albers, Arbeiters zu Streek; eine Tochter des D. Wülter, neuen Köters zu Altjührden; ein Sohn des J. H. Wohlmann, Tischlermeisters zu Varel; eine Tochter des J. Driebold, neuen Köters zu Streek; eine Tochter des G. Hullmann, neuen Köters und Schustermeisters zu Obenstrohe; eine Tochter des J. F. W. Behrens, Eisenwerksarbeiters zu Varel; ein Sohn des Ch. F. C. Diekmann, Häuerlings in Dangastermoor und Fabrikarbeiters; eine Tochter des A. Martens, Küpermeisters zu Varel; ein Sohn des W. Janßen, Häuslings zu Winkelsheide; ein Sohn des H. W. Springer, Schloßermeisters zu Varel; ein Sohn des J. R. Dnken, Feuerlings in Moorhausen; ein Sohn des G. H. Lübemann, Landmanns zu Altjührden; zwei uneheliche Kinder.

Copulirt:

Johann Hinrich Wilhelm Segelhorst, Häusling in Neuborf, und Gessine Marie Müller aus Beckhauen; Johann Hermann Janßen, Eisenwerksarbeiter zu Varel, und Wittwer, und Helene Catharine Menke aus Seggehorn; Johann Hinrich Rufeler, Feuerling zu Streek und Eisenwerksarbeiter, ein Wittwer, und Anna Helene Finke aus Neuborf.

Beerbigt:

Wilhelm v. d. Bring, Färbermeister in Varel, alt 54 Jahr 2 Monat 30 Tage; Dieblich Janßen Hinrich Teeten, Häusling in Dangastermoor, alt 41 Jahr 3 Tage; eine todtgeborene Tochter des G. Chr. Zeller, Buchbinders zu Varel; Anna Cathr. Margr., geb. Felger, verwitwete v. Slaan, aus Seggehorn, alt 62 Jahr 1 Monat 7 Tage; Christian Koch, Schuhmachergehilfe, aus Varel, alt 39 Jahr; ein todtgeborener Sohn des A. W. Ruck, Stellmachermeisters zu Varel; Sophie Louise Brinmann aus Altjührden, alt 12 Jahr 7 Monat 13 Tage; Johann Hinrich Dierks aus Moorhausen, alt 74 Jahr 16 Tage; Johann Gerhard Ralle aus Obenstrohe, alt 18 Jahr 3 Monat 6 Tage; Gesche Margr., geb. Rose, verwitwete Adolfs, aus Brake, alt 83 Jahr 11 M. 19 T.

Die Auswanderung von Bremen aus im Jahre 1856 betrug 35,698 Passagiere in 184 Schiffen gegen 30,761 Passagiere in 165 Schiffen des vorigen Jahres. Ueber Hamburg wanderten im J. 1856 aus 26,203 gegen 18,215 im J. 1855.